

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 51=71 (1905)

**Heft:** 35

**Artikel:** Erfordernisse zur Wehrreform

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98194>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Ll. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXI. Jahrgang.

**Nr. 35.**

Basel, 2. September.

**1905.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meien.

**Inhalt:** Erfordernisse zur Wehrreform. — Vorsorgen Österreichs für einen Gebirgskrieg in Tirol. — Eidgenossenschaft: Offizielle Berichtigung. Fremde Offiziere bei den schweizerischen Herbstmanövern. Adjutantur. Beförderungen. Mutationen. Ernennung. — Ausland: Deutsches Reich: Der Leutnantsetat. Österreich-Ungarn: Die Manöver in Tirol. Frankreich: Heeresergänzung im Jahre 1904. Verordnung des Kriegsministers betr. die Pferde in den Remonteannehen. England: Grosse Kavalleriemänöver.

## Erfordernisse zur Wehrreform.

Die Rede, welche der greise Feldmarschall Lord Roberts am 1. August in einer Versammlung der Londoner Handelskammer gehalten hat, ist, ihrer Bedeutung entsprechend, von unseren Tageszeitungen besprochen worden und die meisten unserer Blätter haben die Erwartung daran geknüpft, dass das englische Volk und die Regierung sich die ernstesten Worte merken und daran gehen werden, das Wehrwesen kriegsgenügend zu gestalten.\*) Nirgends aber haben wir

\*) Der Lord-Mayor von London präsierte die Versammlung, zu der die Handelskammer eingeladen hatte. Unter den Anwesenden war der Herzog von Argyll und die bedeutendsten Führer der Parteien und des politischen Lebens. Die englischen Blätter führen in langer Liste die Namen aller dieser Notabilitäten auf. Herrlich ist die Rede durch die rückhaltlose Offenheit, mit welcher der greise Feldmarschall das Gewebe lieber Illusionen zerreisst und auf die zwingende Notwendigkeit hinweist, zu modernen Ansichten über Heeresaufstellung und über die Erfordernisse der Kriegstüchtigkeit zu kommen. Wir haben in Nr. 33 nach bezüglichen Darlegungen im englischen Oberhause über den Offiziersmangel und seine Ursachen berichtet. — Lord Roberts weist nach, wie ungeheuer gross dieser Mangel ist, die ganze Zahl der für das Feld fehlenden Offiziere gibt er mit 7000 an und rechnet genau aus, wie er zu dieser Zahl kommt. Seine bezüglichen Darlegungen leitet er mit den Worten ein, dass wenn allenfalls auch die Truppe improvisiert werden könne, so sei dies niemals der Fall mit den Offizieren. Wenn diese sollen führen können, so müssen sie vorher dazu erzogen worden sein, es muss ihnen auch die Gelegenheit geboten worden sein, zu beweisen, dass sie zu befehlen verstehen. Lord Roberts schliesst mit dem Verlangen an das Volk, dass hier gleich Abhülfe erfolgen müsse und er schiebt dem Volke die ganze Last der Verantwortung zu, wenn dies nicht geschieht und das Unheil über das Land hereinbricht. „Nicht Armee und Regierung tragen dann die Schuld, sondern das Volk ganz allein, dessen Mangel an wirklichem Patriotismus ihm im Wege stand, sich ehrlich für den Zustand seines Wehrwesens zu interessieren.“ —

gelesen, dass die Nutzenanwendung auf unsere schweizerischen Wehrverhältnisse gemacht wurde, und doch liegt das Tertium comparationis so nahe und ist es bei uns in der kleinen Schweiz viel notwendiger noch als im grossen England jenes Wesen in Volk und Mächtigen zu entwickeln, das die Bedeutung der Wehrfähigkeit richtig einschätzt und das Schein von Sein unterscheiden will.

Im Inselreich England, mit seiner alle Meere beherrschenden Flotte, ist Gleichgültigkeit gegenüber Wert und Unwert des Landheeres entschuldbar, wir in unserem kleinen Lande im Herzen Europas denken dagegen sehr hoch von der Bedeutung unseres Landheeres. Aber hier wie dort sind es ganz die gleichen Ursachen, ist es ganz das gleiche Denken, warum das Wehrwesen nicht zum Genügen kommen kann. Der Staat, der soll die grössten Opfer dafür bringen, dazu ist mau willig, aber für seine Person, will der Bürger nicht inkommodiert sein, sofort ist er bereit zu finden, dass es zuviel sei und erwartet für das Ungenügende, zu dem er sich herbeilässt, die Bewunderung seines Opfersinnes. Nicht solch Denken und Wollen des Volkes, sondern die Kenntnis desselben bei den Regierenden ist die Ursache, warum in Ländern mit freiheitlichen Institutionen nicht vom Volk die genügenden Opfer zur Wehrtüchtigkeit verlangt werden. Man wagt es nicht sie zu verlangen, sondern begnügt sich nur soviel zu verlangen, wie man annimmt, dass das Volk willig sei zu leisten. Der bewusste innere Widerspruch zwischen dem, was man erreichen will und dem, was man zu fordern wagt, führt dann zu gewolltem Selbstbetrug und fördert jenes Scheinwesen zu Tage, das man um so lauter als herrlich preist, je mächtiger das Gewissen einem sagt, dass es nichts wert ist. — Eine derartige Institution sind die englischen

Volunteers, man findet Ähnliches auch anderswo. Es führt auch dazu, dass man Missbräuche und Übelstände, die aus Unachtsamkeit und Bequemlichkeit früher mal entstanden, oder die in den Verhältnissen und Anschauungen früherer Zeit als solche nicht eingeschätzt zu werden brauchten, als der Ureigenart des Volkes entsprechend proklamiert und damit der Mühe ausweicht sie zu bekämpfen.

In seiner Rede vom 1. August macht Lord Roberts das Volk selbst und nicht seine Regierenden dafür verantwortlich, wenn die schlimmen Übelstände nicht geändert werden. Wenn das entscheidende Volk auch an letzter Stelle verantwortlich ist, so kann ich doch nicht zustimmen, dass ihm die Verantwortung an erster Stelle aufgeladen wird. Seine Geschäftsführer und Berater haben die Pflicht sich dem Willen ihres Herrn entgegenzustemmen und zu trachten, ihn zu beugen oder ihn zu brechen, wenn dies nach ihrer Sachkunde in seinem Interesse liegt, sie dürfen nicht nachgeben und dürfen die öffentlichen Dinge nicht so gestalten, wie das Volk will, wenn dies gegen ihre Überzeugung ist. Bismarck hat die Grösse Preussens, die Einheit Deutschlands und die jetzige Grösse seines Handels und seiner Industrie nur dadurch geschaffen, dass er in der Konfliktperiode dem Willen des Volkes und seiner Vertreter bezüglich der Militärvorlage nicht nachgab und sogar sich nicht scheute, gesetzwidrig zu regieren. Dass er das wagen konnte, lag nicht in den Institutionen seines Landes, sondern ganz allein in der Festigkeit seines Charakters, die ein und dasselbe war wie seine Pflichtauffassung.

Auf der ganzen Gestaltung des englischen Wehrwesens liegt wie ein Alp der Wunsch, die Dinge so zu gestalten, wie dem Volke zusagt. Dies hat dazu geführt eine Art der Heeresbeschaffung beizubehalten, die dem Volke am wenigsten Unbequemlichkeiten macht und an die es sich von altersher gewöhnt hatte. Dass sie in die Zeit nicht mehr passt, dass ein Heer heute auf diese Art nicht mehr rekrutiert werden kann und dass ein derartiges Heer heute nicht mehr genügt, darüber täuscht sich keiner, der etwas von der Sache versteht. — In diesem Bewusstsein lag der Grund des weiteren Ungenügens, des fehlenden Strebens, das Heer anderweitig auf die Höhe der Zeit zu bringen. Im übrigen, zum Söldnerheer gehören Offiziere, die im Frieden kein richtiges Interesse für ihre Leute haben und sich den Dienst so angenehm und leicht wie möglich machen wollen, es gehört auch dazu der tote Formalismus bei der Ausbildung und jene Anschauungen und Zustände in der Verwaltung, welche die Untersuchung

über die Unterschleife im Burenkriege ans Tageslicht gebracht haben.

Nach den beschämenden Lehren dieses Krieges lag für jeden die Notwendigkeit offen, das Heer zu reformieren. Viel ist unternommen worden, aber wie die Reden des Feldmarschall Roberts darlegen, gänzlich resultatlos, das kommt ganz allein daher, weil man nicht wagt, das Übel an der Wurzel zu packen, d. h. die öffentliche Meinung zu ändern und nicht willens war, im Notfalle ihr hiefür zu trotzen, sondern im Gegenteil sofort Massregeln wieder zurücknahm, die ungnädig aufgenommen wurden.

Unter diesen Umständen glaube ich auch nicht an die grosse Überlegenheit der englischen Flotte. Wohl ist sie die zahlreichste der Welt — das russische Heer ist das auch — sie mag auch die vollendetsten und besten Schiffstypen und Kanonen besitzen. Es liegt mir fern zu bestreiten, dass der Engländer ein Seefahrer ist wie kein anderer und ich anerkenne bewundernd die kalte Energie und das übrige Wesen der Engländer, das ihn berechtigt, das mächtigste Volk der Welt sein zu wollen. Ich weiss auch wie England seine Flotte, sein Stolz und Ruhm, der es die Weltherrschaft verdankt, liebt und pflegt und dass für diese im Bewusstsein ihrer glorreichen Vergangenheit und heutigen Grösse ein mächtiges Hilfsmittel liegt, um im Kampf die grossen persönlichen Eigenschaften seiner Führer und Matrosen zähe für den Sieg einzusetzen. — Aber einfach unmöglich ist es, dass jene Ursachen, welche das Landheer nur genügend machen für den Krieg mit Halbwilden und es hindern, dass es seine Unvollkommenheiten abstreift, nicht auch ihren Schatten auf Organisation und Ausbildung der Flotte werfen. Man kann nicht mit der einen Hälfte des Wehrwesens ganz auf moderner Höhe stehen, während man in der andern Hälfte Anschauungen und Gewohnheiten aus dem 18. Jahrhundert muss weiter bestehen lassen; das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Möglich ist, dass in einer Seeschlacht englische Energie und Tatkraft und Erfahrung zur See gleichen Anteil an einem Siege haben werden wie die numerische Überlegenheit, aber dass diese Eigenschaften ohne grosse numerische Überlegenheit den Sieg herbeizuführen vermöchten, ist im Hinblick auf die anderweitigen Mängel, die vorhanden sein müssen, zu bezweifeln.

Lord Roberts hat seine berühmte Rede über die Unzulänglichkeit des englischen Heeres für seine Machtstellung in einer Versammlung gehalten, zu der die Londoner Handelskammer eingeladen. Eine gewisse Wirkung hat die Rede gleich gehabt. Der Kriegsminister Sir Arnold Forster hat sofort einen Brief

an den Präsidenten der liberal-unionistischen Vereinigung in Ulster veröffentlichen lassen, in dem er sagt, dass Lord Roberts zweifellos mit seinen Darlegungen dem Lande einen grossen Dienst erwiesen habe und die Erwartung ausspricht, dass der verdiente Feldmarschall nun in der Landesverteidigungs-Kommission seine Anträge für Änderung der üblen Zustände einbringen werde. Damit hat die Regierung die Berechtigung und Notwendigkeit der öffentlichen Darlegungen des Feldmarschalls anerkannt und die Bereitwilligkeit, auf dieselben einzugehen, öffentlich ausgesprochen.

Die Handelskammer aber hat den Beschluss gefasst, an alle Handelskammern des ganzen Landes und an die Gouverneure und High Sheriffs der Provinzen sich zu wenden, damit diese die Darlegungen Lord Roberts in öffentlichen Versammlungen und auf jede weitere geeignete Art zur Kenntnis des ganzen Volkes bringen und dieses für die Notwendigkeit der Änderung begeistern!

Das Bedeutungsvollste an dieser Bewegung ist, dass die Londoner Handelskammer die Kundgebungen des Lord Roberts veranlasst und die Propaganda zur Aufklärung und Belehrung des Volkes in die Hand genommen hat. Handelskammern beschäftigen sich sonst gewöhnlich nicht mit militärischen Dingen. Im Gegenteil, die Ansichten des Handelsstandes über das was ihm frommt, sind eher militärfeindlich und erblicken in der Pflege des Militarismus eine Gefährdung ihres Gedeihens. Dies gilt ganz besonders für den englischen Kaufmann. Der Kaufmann, in dem sich die Kraft des guten Bürgerstandes verkörpert, hat von altersher überall einen Widerwillen und eine aus dieser hervorgegangene Geringschätzung des eigentlichen Militärs, die sich dadurch noch steigert, wenn er seine eigene männliche Lust am Waffenhandwerk in Bürgergarden befriedigen kann, über deren Harmlosigkeit er sich nicht täuscht. Gerade für den englischen Kaufmann war Militär von jeher eine Sache für vornehme Herren zum Befehlen und für den Auswurf des niedern Volkes zum Gehorchen, die einen wie die andern sah er als Leute an, die zu keiner rechten Arbeit gebraucht werden könnten; dass sein Sohn, solange er nicht als schon verloren zu betrachten, in diesem Metier mitmachte und sich gegebenen Falles totschlagen liess, war ihm ein unmöglicher Gedanke. Sein Sohn war für etwas besseres da und er glaubte, dass dessen Fähigkeit zu diesem Besseren litte, wenn er ein oder zwei Jahre für das Vaterland diene. Diese mittelalterliche Anschauung des englischen Bürgers und der Glaube, dass England als Handelsland nicht mehr bestehen könne, wenn die

jugendliche Nationalkraft jahrelang dem Gewerbe entzogen werde, sind die Ursachen, warum England zu keinem rechten Wehrwesen kommen kann.

Nicht erst die Rede Lord Roberts, sondern die eigene Einsicht hat die Londoner Handelswelt überzeugt; die Herren haben ihn nicht zu einer Rede eingeladen, um etwas neues und überraschendes zu hören, sondern weil sie wussten, was er darlegen werde und sie die Notwendigkeit erkannten, dass das öffentlich und zwar in ihren Kreisen ausgesprochen werde. Die Erkenntnis ist ihnen gekommen durch das, was die gegenwärtige Spannung zwischen Deutschland und England verursacht, es ist dies die ungeheure Entwicklung, welche deutsche Industrie und Handel genommen haben. Dogma war früher in ihren Kreisen, dass der in der allgemeinen Wehrpflicht gipfelnde Militarismus das Land arm mache und keine Entwicklung in Handel und Industrie aufkommen lasse; voll geringschätzigem Mitleid sprachen sie von Deutschland und seinen Soldaten und seinen Kleinkrämern ohne Unternehmungslust und Tatkraft. Die jetzige, schwere Besorgnis erregende Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt und die plötzlich hervortretende Grösse Japans haben nicht blos die Erkenntnis geschaffen, dass neben allgemeiner Militärpflicht und Militarismus Handel und Industrie sich mächtig entwickeln können, sondern dass höchst wahrscheinlich der Einfluss, den die Dienstpflicht auf die Entwicklung des Menschen ausübt, eine der Ursachen ist, warum jene Leute sich so tatkräftig und geschäftstüchtig zeigen, von denen man gemeint hatte, sie wagten nur an der Hand der Obrigkeit schüchterne Schrittden zu unternehmen.

Ob das Vorgehen der Londoner Handelskammer zum Ziel führt? Dass es genügt, möchten wir solange bezweifeln, wie von der Regierung die Sache nicht mit rücksichtsloser Energie in die Hand genommen und von dieser nicht geduldet wird, dass, im Kompromiss zwischen den gebieterischen Interessen des Landes und dem Wunsch, die Sache dem Volk angenehm zu gestalten, ein Scheinwesen ohne Wert geschaffen wird.

Dasjenige, was wir für uns aus der englischen Bewegung für Heeresreform lernen können, liegt im Vorgehen der Londoner Handelskammer. Unser Volk kann gar nicht genug und gar nicht rücksichtslos genug aufgeklärt werden. Wir möchten nur darin, dass dies nicht genug geschieht, den Grund erblicken, dass die vorhandene Bereitwilligkeit des Volkes zu persönlichen Leistungen und Opfern noch zögert hervortreten. Wie kann man das vom Volk erwar-

ten, wenn nicht gewissenhaft abgewogen wird, was das Volk leisten kann, sondern nur gefragt wird, was man von ihm wohl verlangen darf?

Es ist noch etwas anderes daraus zu lernen! Auch bei uns in den sogenannten besseren Ständen unseres Landes muss die Irrlehre bekämpft werden, dass ihnen ihr gewerbliches Vorwärtskommen schwer geschädigt wird, wenn sie so viel Militärdienst tun, wie gefordert werden muss, damit sie ihre Stelle als Offizier ausfüllen können. Sofort sind wir bereit, das zu viel zu finden, und wir glauben ehrlich, dass die Studien, das Erlernen des Berufes und die Pflichten des Berufes schwer geschädigt werden, wenn das notwendige Mehr verlangt wird. Gleich über der Grenze aber sehen wir, dass das dort ganz gut geht und die Leute infolge des Militärdienstes nicht weniger für ihren Beruf lernen und dass sie dort durch eine Dienstdauer, die bei uns für unmöglich gilt, in ihrem Geschäft nicht zugrunde gehen.

Darüber muss man sich klar sein bei uns, geradeso wie die Besseren der Nation darüber jetzt in England im Klaren sind. Dasjenige, was unser Land reich und blühend gemacht hat, kann nicht fortbestehen und den kommenden Geschlechtern erhalten werden, sondern wird innerlich faul und dadurch, kurz noch üppig und aufblühend, bald in sich zusammenbrechen, wenn nicht jene Volkserziehung und Volkszucht einsetzt, die in der ernsten Auffassung des Wehrdienstes liegt. Man täusche sich nicht, der Wohlstand und Reichtum sogar, der jetzt in unserem Lande herrscht, hat andere Menschen erschaffen, als jene waren deren Tatkraft und Unternehmungslust das Fundament des glücklichen Zustandes ihrer Nachkommen geschaffen. In der Einfachheit der Lebensgewohnheiten, in der Bedürfnislosigkeit und in der Strenge der Lebensansichten der Grossväter lag genügender Schutz für sie gegen den verderblichen Einfluss des wachsenden Wohlstandes auf den Mannescharakter. Der im Wohlleben geborene Enkel bedarf eines besonderen Mittels, um ihn zu erhalten. Dies Mittel liegt einzig im ernsten Betrieb des Wehrwesens. — Die Engländer beginnen das einzusehen und zu erkennen, dass Sport alleine nicht dafür ausreicht.

### Vorsorgen Österreichs für einen Gebirgskrieg in Tirol.

Tirol war in den grossen Kriegen Österreichs gegen seine westlichen Nachbarn wiederholt der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Seine strategische Bedeutung wurde zum Teile aus rein geographischen Begriffen formu-

liert, entsprechend der damaligen Art der Kriegsführung; im Besitze Tirol's und der Schweiz vermeinte man Herr Mitteleuropas zu sein. Erst die napoleonische Epoche brachte Wandel. Tirol spielte als ein den deutschen vom italienischen Kriegsschauplatz trennendes Durchzugsgebiet eine nicht unbedeutende Rolle.

In den Kämpfen endlich um die Einigung Italiens wurde Tirol das heiss umstrittene Ziel nationaler Wünsche.

In neuester Zeit erscheint seine strategische Bedeutung durch die geänderte politische Lage aktuell geworden.

Seiner Grenzkonfiguration nach springt Tirol stark in italienisches Gebiet ein und umfasst den italienischen Aufmarschraum im Venetianischen.

Mit seinen zahlreichen befestigten Stützpunkten und der Lagerfestung Trient stellt es einen grossen, allseits gesicherten Sammelraum dar, aus welchem stärkere Kräfte im Einklange mit einer aus dem Görz'schen über die Piave operierenden Hauptarmee in Flanke und Rücken eines im Venetianischen stehenden feindlichen Heeres vorstossen können.

Es ist unzweifelhaft, dass seitens des bedrohten Teiles umfangreiche Vorsorgen zum Schutze der Operationsfreiheit des Gros und der rückwärtigen Verbindungen getroffen werden müssen; sie können in der fortifikatorischen Ausgestaltung von Räumen, die, die feindlichen Einbruchslinien auffangend, günstige Bedingungen für die Versammlung mobiler Kräfte bieten, ferner in Abzweigung von Truppen bestehen, die in den befestigten Zonen einen gegnerischen Vorstoss aufhalten sollen, oder selbst offensiv in Feindesland vorzudringen haben.

Diese strategischen Verhältnisse lassen es erklärlich erscheinen, dass beide Teile gegebenenfalls mit Aktionen im Gebirge rechnen und daher für diese schon im Frieden weitgehende Vorsorgen treffen müssen.

Die Verteidigung Tirol's lag seit erdenklichen Zeiten in Händen seiner Bevölkerung selbst.

Der Tiroler Landsturm leistete in den zahlreichen Kriegen, in welchen er zur Aufbietung gelangte, teils auf sich selbst angewiesen, teils als Unterstützung regulärer Streitkräfte, wertvolle Dienste.

Die kriegerischen Anlagen des kernhaften Gebirgsvolkes Tirols: gesunder praktischer Sinn, Kenntnis des heimatlichen Gebirges, seiner Vorteile für die Verteidigung, wie für überraschende Unternehmungen, kamen hiebei umsomehr zur Geltung, je fremder dem Angreifer das Land war, je schwerfälliger die eigenen und die feindlichen regulären Streitkräfte sich im Gebirgs-